



Zwei Häuser, die eine fast städtische Eleganz mit der Lässigkeit des Lebens auf dem Land verbinden, ohne aus dem Umfeld herauszufallen – jedes für sich, doch verbunden durch die großzügige Treppe von Vorplatz hinab zum Garten.



Eigentlich wohnlich: Ein gepflasterter Platz vor den beiden Häusern, der Blick ins Land, der Eingang ins Turmhaus, der vor der Haustür Witterungsschutz bietet und diesen besonderen Ort mit einem Giebelsturz hervorhebt.



Koch- und Essraum im Zwischengeschloß des Turmhauses; Fensterlaibung oder Holzbalkendecke sind so durchgebildet wie die weißen Wände, die unter Kalkschlämme das Mauerwerk zeigen.

- ANZEIGE -

Vom Lied in den Dingen

Von Florian Aicher (Text) und Nicolas Felder (Fotos)

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, weiß das Sprichwort. Ebenso könnte man sagen: Ein Haus sagt mehr als tausend Worte. Der französische Dichter Paul Valery jedenfalls war sicher: Es gibt Bauwerke, die sind stumm, an-

dere reden, wieder andere singen sogar. Die einen sind tote Dinge; die anderen bedienen sich genauester Sprache; die dritten bringen etwas zum Klingen. Doch was da klingt: Sind sie es, sind wir es?

Blickt man aus der Ebene des Illertals nördlich von Immenstadt zu den westlichen Hängen der Bergstätte, so springen bei Bräunlings neuerdings zwei Häuser ins Auge, die eine wechselseitige Beziehung entfalten – einander ähnlich und doch ganz verschieden, ortsgebunden und doch von eigener Art, streng und doch verspielt. In sich und mit der Umgebung bilden sie einen Akkord – spannungsreich, wohlklingend.

Die beiden Häuser stehen mit dem Rücken zu Hang und Ortschaft. Jedes hat eine Fassade wie ein Gesicht und schaut mit hellem Putz, regelmäßig verteilten Fenstern und Fensterläden sowie zurückhaltendem Dach hell und offen ins Land. Ähnlich flachgeneigte Dächer betonen den Ortsbezug. Das Grün der umliegenden Wiesen reicht bis ans Haus. Deutlich ist: Hier ist eine Grenze von Landschaft und Besiedlung.

Die Häuser bilden ein Paar. Tatsächlich werden sie von Geschwistern mit Familie bewohnt. Das Elternhaus von Bruder und Schwester liegt direkt hinter und oberhalb der neuen Häuser; eine glückliche Fügung erlaubte den Erwerb des darunterliegenden Baulandes. Das bescherte dem elterlichen Garten eine Verbesserung; er ist nun erstmals eben, da der Neubau als „Stützwand“ wirkt; der Blick auf die Berge bleibt erhalten, da der Gartenzugang ein Stockwerk tiefer.

Zusammenspiel

Nähert man sich, so stellt man fest: Die Häuser stehen versetzt, auf Abstand. Privates Grün, jeweils im Süden, ist garantiert. Doch es gibt Freibereiche, die eher öffentlich sind: der Hof vor den Häusern, eine breite Treppe

von hier auf die gemeinsame Wiese, ein Freisitz zwischen Elternhaus und einem der neuen Häuser. Familien- und Privatleben sind fein ausbalanciert. Das gelingt auch dank beruflicher Übereinstimmung: Vater und Sohn sind „vom Bau“, beide im Mauerhandwerk zuhause; Sohn Maximilian Kirchmann darüber hinaus Architekt.

Nicht zuletzt das erklärt die Bauweise der beiden Häuser: Es sind massive Ziegelbauten, die das Potenzial des Baustoffs ausschöpfen, ohne Dämmzusätze oder sonstige Fremdstoffe. Sie folgen konsequent der Logik des Materials mit hohem Wand-Anteil, regelmäßiger Gliederung gemäß Ziegelmaß und maßvoller Befensterung, die umso überlegter erfolgt. In dieser baumeisterliche Haltung gleichen sich beide Bauten vom Dach bis zur Bodenplatte.

Und doch sind beide Bauten in Proportion und Baukonstruktion ganz eigenständig. Während das zweigeschossige hangseitige Haus 5,5m schmal und 20m lang ist und so die „Mauer“ zum Hang bildet, erhebt sich das dreigeschossige, fast quadratische Haus von 10m Seitenlänge turmartig. Im einen Fall geht eine Promenade durchs Haus, mit einem Zentrum Küche und Wohnraum und einer Querung vom Balkon zum Freisitz, im Untergeschoss entlang von Kinder- und Arbeitszimmern ins südliche Sommerzimmer führend. Im anderen Fall erschließen sich vom Vestibül mit elaborierter Wendeltreppe drei große, dreiseitig belichtete Räume mit Orientierung ins Tal und nach Süden. Beide Häuser integrieren Garagen und Fahrradräume unter demselben Dach.

Raumgefühl und Handwerkskönnen

Beim langen Haus ist die hangseitige Wand – wie Bodenplatte und Decken – betoniert, die restlichen Wände gemauert, vorwiegend mit 36,5cm starkem Dämmziegel. Diese Wände sind mit Kalk verputzt, innen teilweise geschlämmt, was den Stein durchscheinen lässt und sorgfältigste Verarbeitung voraussetzt. Beim Turmhaus sind die erdgeschossigen Wände homogen betoniert und innen seitig hinter einer Mauer-

werkswand betoniert; zweischalig sind die Obergeschosse gemauert – Dämmziegel vor speichernden, belastbaren Ziegeln, die die vorwiegend betonierten Decken tragen.

Prägend für beide Häuser ist die Materialkultur: ein Spiel von sichtbaren und verputzten Wandflächen, wechselnde Böden – vom geschliffenen Estrich über Eichendielen bis Cottobeläge – Öffnung der obersten Räume bis unter Dach mit Deckenschalung aus Weißtanne, auch mal eine stilisierte Holzbalkendecke. Man trifft auf die



Blick durch das ganze lange Haus vom Kamin über den hohen Wohnraum, Küchenraum mit Treppenhaus gegenüber und Garage dahinter bis zum Eingang.

- 2 Wohnhäuser; 150 und 170 qm, ohne integrierte Garage.
- Planung: Bolte Architekten, Architekt Maximilian Kirchmann
- Ziegelmassivbau ohne Dämmsystem, Holz-, Cottoböden und geschliffener Estrich, harte Deckung, Holzfenster.
- Fußbodenheizung, Geothermie, Niedrigstenergiestandard.
- Baubeginn Mitte 2020, Fertigstellung/Ende 2021

architekturforum allgäu

Das architekturforum allgäu bietet Information, Austausch und Auseinandersetzung über qualitativ volles Bauen in der Region. Gemeinnütziger Verein seit 2001.

www.architekturforum-allgaeu.de

TAS Treffpunkt Architektur Schwaben der Bayerischen Architektenkammer
Mit Unterstützung durch TAS (Treffpunkt Architektur Schwaben) und Bayerischer Architektenkammer

Sorgfältig durchgebildete Details vom Vordach bis zum raumhohen Fenster des ebenerdigen Sommerzimmers – da zeigt sich eine feine Note, die selbstbewusst neben bäuerlicher Kultur steht ohne aufzutrupfen.



Maximilian Kirchmann, der Architekt, mit seiner Schwester Olivia und ihrer Familie auf der Freitreppe zwischen den Häusern.



Freude des Maurers an Tonne, Zylinder oder Giebel. Prägend auch der beherzte Einsatz von Farbe für die Wände, von Ochsenblut über kräftiges Ultramarin bis lichtetes Grün oder Ocker. Das gilt schließlich auch für die Fenster aus Lärche, überwiegend dasselbe Format, zweiflügelig, mal die gesamte Laibung, mal nur die Fensterbank aus demselben Holz, desgleichen die Läden. Hervorgehoben sei die feine Profilierung, besonders des mittigen Stulps. Unsichtbar, aber wirksam: Gelüftet wird mit Fenstern, alle Wohnräume haben Fußbodenheizung, versorgt durch Wärmepumpe mit zwei Erdsonden; der Endenergiebedarf liegt bei 17 kWh/m²a.

Sorgfalt und Feingefühl auch von außen: Die Giebel zur Talebene präsentieren sich regelmäßig, geordnet, doch bei genauem Hinsehen zeigen sich feine Abweichungen vom Schema. Auch springt der Giebel mini-



Das Hauptgeschoss des langen Hauses mündet in einem Lese-, Chill- oder einfach Traumraum, dessen tiefrote Wände vom Feuer des gegenüberliegenden Kamins noch befeuert werden.



Sichtmauerwerk, naturfarben oder geschlämmt, ausgewählte Cottofleisen ungewöhnlich verlegt, die Decke Ockergelb, die Wiesen grün und die Berge blau – ein stimmiger Raum, ob geschlossen oder offen.



Unverkennbar Leidenschaft des Handwerks. Mit modernem Stein einen Zylinder in Sicht zu mauern, eine gewendelte Betontreppe vor Ort zu schalen, ist ehrgeizig. Da passt kräftige Farbe.

mal vor und erlaubt sich beim langen Haus eine ornamentale Anspielung auf Fachwerk. Geht man um's Eck, so leistet sich die Fassade jede Freiheit – großformatige Fenster wechseln mit Balkon und Fensterluke, wie gemauerte Wände es erlauben.

Vielfalt in der Einheit im Detail wie im Ganzen: Die „Personen“ der beiden Häuser geben sich die Hand mit einer großzügigen Freitreppe.

Ob Häuser singen können? Man sagt: Das klingt nach ...

und will damit sagen: da ist etwas zum Ausdruck gebracht, ohne gleich den Nagel auf den Kopf zu treffen. So reden wir. Andeutungen, Anspielungen, Hinweise beleben das Gespräch. Es ist vielstimmig, nicht „mono“ – ein Wort löst mehr als ein Bild

aus. In diesem Sinn bringt es etwas zum Klingen – eine Kette von Assoziationen, Eindrücken, Beziehungen; Polyphonie eben. Ist das kein Singen? Wie auch immer; was braucht's dazu? Freude und Übung. Das zeigen diese beiden Häuser.

Als wären's Geschwister – sehen sich ähnlich und sind doch beide ganz eigene Persönlichkeiten. Im wirklichen Leben gibt's sowas und neuerdings auch gebaut, in Bräunlings/Immenstadt, an der Schwelle des Bergstättegebiets in die Ebene des Illertals.

